Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 51 (1996)

Heft: 3

Artikel: Ökologisierung statt Industrialisierung : am Beispiel Schweinefleisch

Autor: Haiger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

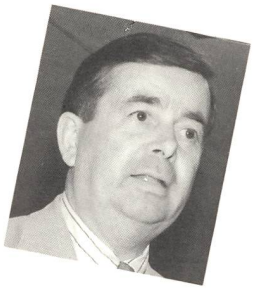
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ökologisierung statt Industrialisierung – am Beispiel Schweinefleisch



Prof. A. Haiger

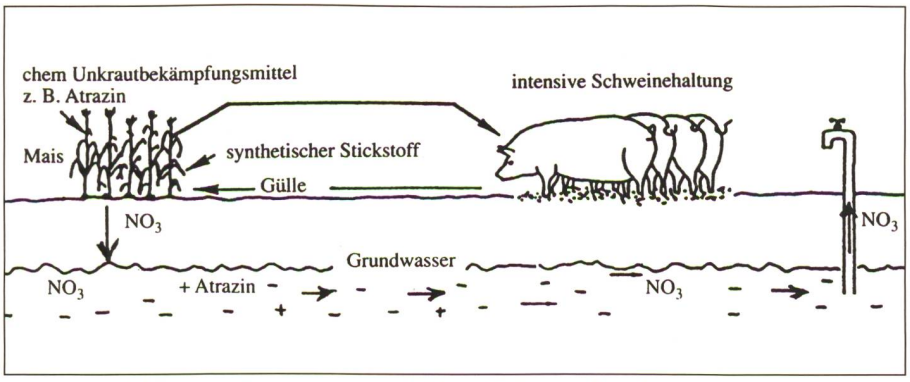
Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich am Prinzip der Landbewirtschaftung mehr geändert als in Jahrhunderten davor. Die Flächenerträge haben sich bei den wichtigsten Feldfrüchten (z. B. Weizen und Mais) verdreifacht. Auch in der Tierhaltung gab es ähnliche Leistungssteigerungen (Milch- und Eierleistung), die in Verbindung mit einer starken Zunahme des Tierbestandes (Schweine und Geflügel) eine enorme Steigerung der Fleischleistung bewirkten. Gleichzeitig ist die Zahl der landwirtschaftlichen Erwerbstätigen etwa auf ein Viertel gesunken.

Die Konzentrationstendenzen – mehr Tiere auf weniger hochspezialisierten Betrieben – wurden auch dadurch beschleunigt, dass der Tauschwert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegenüber den zugekauften Produktionsmitteln oder Dienstleistungen erheblich abgenommen hat. So muss heute ein Bauer bzw. «Agrarindustrieller» für eine einzige Maschinenreparaturstunde den Gegenwert von mehr als 100 l Milch oder 400 Eiern bezahlen. Für einen 50-PS-Traktor war 1975 der Verkauf von 45'000 kg Weizen notwendig, heute sind es über 100'000 kg. Auf der anderen Seite kann für den Stundenlohn eines Industriearbeiters heute 3mal soviel Schweinefleisch, 5mal soviel Butter oder 15mal soviel Geflügelfleisch gekauft werden wie vor 40 Jahren.

Ökologische Folgen

Die Einführung industrieller Produktionsmethoden in der Landwirtschaft (Intensivierung, Spezialisierung und Rationalisierung) hat zwar zu sehr billigen Nahrungsmitteln geführt, gleichzeitig aber auch gravierende ökologische Nachteile verursacht. Denn in intensiv wirtschaftenden, stark spezialisierten Betrieben mit hohen Bestandesdichten (viele Tiere je Stall- bzw. Bodenfläche), aufwendiger Haltungstechnik und maximalen Leistungsanforderungen kommt es zu einer erhöhten Anfälligkeit für Infektionskrankheiten und in der Folge zu vermehrtem Medikamenteneinsatz. Massentierhaltung bzw. überwiegend bodenunabhängig produzierende Betriebe führen durch zu hohe Düngermengen auch zu Umweltschutzproblemen in Form von Grundwasserbelastungen (Nitratproblem) und Geruchsbelästigungen. Durch den einseitigen Futterbedarf einer spezialisierten Tierhaltung kann die Fruchtfolge bis zur Monokultur verarmen, so dass es auch in der Bodennutzung zu bedenklichen Folgen kommen kann (Verunkrautung, Ertragsminderung, Bodenerosion etc.). Schliesslich darf nicht übersehen werden, dass die industriemässige Landbewirtschaftung zu einer argen Deformation (Ausräumung) der in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaften geführt hat. Aus wachsender Einsicht in die ökologischen Zusammenhänge und den aus politischen Gründen begrenzten (Export-)Stützungsaufwand wurde daher in Österreich im Jänner 1987 die ökosoziale Agrarpolitik eingeführt.

Ihr Ziel ist eine *«Ökonomisch leistungsfähige, ökologisch verantwortungsvolle und sozial orientierte bäuerliche Landwirtschaft»* (Riegler 1987). Dieselben Politiker, die vor acht Jahren die ökosoziale Agrarpolitik eingeführt haben und etwas später die ökosoziale Marktwirtschaft proklamierten, haben sich jedoch ohne jeden Widerstand dem Weltfreihandelsdiktat der GATT-Uruguay-Runde gebeugt. Aber noch nicht genug mit der Inkaufnahme einer «ökologischen Katastrophe», diese Politiker haben auch noch mit einer beispiellosen Propagandawelle und Einschüchterungskampagne das österreichische Volk zu einer Zweidrittel-Zustimmung zum EU-«Anschluss» gebracht. Als Triebfeder der EU-Agrarpolitik gilt jedoch nach wie vor der Artikel 39 des Vertrages von Rom (1957), in dem es heisst: *«Die Produktivität der Landwirtschaft durch Förderung des technischen Fortschrittes, Rationalisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung und den bestmöglichen Einsatz der Produktionsfaktoren, insbesondere der Arbeitskräfte, zu steigern.»* In letzter Konsequenz führte dieses lebensverachtende Denken zu folgender Aussage eines führenden EU-Bürokraten: *«Ob unsere Nahrung auf dem Felde gewachsen, vom Tier erzeugt oder durch eine technische Fabrik synthetisch gewonnen wird, ist ernährungsphysiologisch unerheblich, ... falls sie nur alle erforderlichen Nährstoffe enthält.»* (Thiede 1975)



Intensivproduktion zur Erzeugung von billigem Schweinefleisch
Grafik: Ing. Josef Willi, Fibel für Konsumenten und Bauern

Fallbeispiel: Schweinefleisch

In den vergangenen vier Jahrzehnten hat sich in der Schweinezucht ein radikaler Wandel vom «Fettschwein» zum «Fleischschwein» vollzogen. Diese Entwicklung – mit ihren gravierenden Veränderungen für das Schwein selbst und das Schweinefleisch als Lebensmittel – wurde durch stark veränderte Preisrelationen zwischen fleisch- und fettreichen Teilstücken ausgelöst. Durch in-

tensive züchterische Bemühungen konnte der Magerfleischanteil um über 50 % erhöht und der Futterverbrauch etwa um ein Drittel verringert werden. Gleichzeitig hat sich die Fleischbeschaffenheit (Qualität) stark verschlechtert. Es kam zum häufigen Auftreten des sogenannten PSE-Fleisches (PSE = pale-soft-exudative). Solches Fleisch zeigt eine hellrosa Farbe, hat eine weiche Konsistenz und an der Anschnittfläche ist ein vermehrter Flüssigkeitsaustritt festzustellen. Als Frischfleisch ist es unansehnlich und verliert bei der küchenmässigen Zubereitung (Braten oder Grillen) mehr Wasser, so dass es zäh wird und «strohig» schmeckt. Die einseitige Selektion auf einen hohen Magerfleischanteil hat aber auch eine starke Verminderung des intramuskulären Fettes (Fett zwischen den Muskelfasern) bewirkt, so dass auch die Schmackhaftigkeit und Zartheit abgenommen hat. Durch die einseitige Zucht auf fettarme und fleischreiche Schlachtkörper wurde aber auch die Lebenskraft (Fitness) der Schweine vermindert. Dies äussert sich in einer geringeren Belastbarkeit (Stressanfälligkeit), höheren Ausfallsraten während der Mast beziehungsweise beim Transport und einer geringeren Fruchtbarkeit, dass heisst weniger Ferkel pro Wurf.

Besinnung und Umkehr tut not

Eine grundsätzliche Wende vom industriell-technokratischen Denken und Handeln zu einem ökologisch-ganzheitlichen muss so schnell wie möglich ein gesamtwirtschaftliches Anliegen werden. Dabei hat die Landwirtschaft eine Vorreiterrolle, da ganzheitliches Denken dort noch in einigen Bereichen vorhanden ist, und die Art und Weise, wie die Lebensmittel erzeugt werden, über die Ernährung alle Bürger eines Landes direkt betrifft. So gesehen ist der «biologische Landbau» keine Marktnische für Sonderlinge («fortschrittfeindliche Bauern und schrullige Konsumenten»), sondern die einzig verantwortbare Form der Landbewirtschaftung gegenüber unseren Kindern. Es ist auch kein Rückfall ins Mittelalter mit Hungersnöten und Seuchen, sondern schlichtweg das Überlebensprogramm für die wachsende Menschheit auf einem flächenmässig begrenzten Planeten.

Als Konsument – und das sind wir alle – kann man sehr viel tun! Beispielsweise keine Kiwi aus Neuseeland kaufen, sondern Obst und Gemüse der Saison aus heimischen Landen; wie burgenländische Erdbeeren, steirische Äpfel, grüner Salat im Sommer, Kraut im Winter, Eier von Hennen aus Boden- oder Freilandhaltung und nicht aus Käfigen, wo einer Henne nur ein Platz einer Din-A4-Seite zur Verfügung steht. Kurzum «nicht die Traube im Frühjahr und das Maiglöckchen im Herbst» (Erzbischof Berg).

Auch die Misere in der Schweinezucht (siehe Fallbeispiel) kann nur mit dem aufgeklärten Konsumenten gemeinsam gelöst werden. Denn offensichtlich ist für ein schmackhaftes Fleisch von einem vitalen Schwein ein gewisser Fettanteil notwendig. Man braucht deshalb nicht zum Wildschwein zurückkehren, sondern kann mit Rassen mit mittlerem Fleisch-Fett-Verhältnis (Edelschwein, Duroc, eventuell auch bestimmte Landrasse-Linien) unter Berücksichtigung von Fleischbeschaffenheit und Fruchtbarkeit züchten. Diese Tiere erzielen aber auf dem üblichen Markt nach der derzeit gültigen Handelsklasseneinteilung völlig unbefriedigende Preise. Wer als Konsument zur Überwindung einer unökologischen Zucht-, Haltungs- und Fütterungsweise seinen unverzichtbaren Beitrag leisten will, muss sich auch um die Produktionsrichtlinien der sogenannten «Markenfleischprogramme» kümmern. Das Prädikat «naturgemäss», «ökologisch», «ja natürlich» etc. verdient nur ein Lebensmittel, das auf Basis der eigenen Futterfläche erzeugt wird, von Tieren stammt, die auf Stroh gehalten werden und wo kein extremer Fleischeber (Pietrain oder Belgische Landrasse) im Zuchtprogramm verwendet wird.

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass der biologische Landbau die Alternative zur industrialisierten Landwirtschaft ist. Um aber diese «Wende» herbeizuführen, muss die Zahl der umweltbewegten Konsumenten ebenso rasch wachsen, wie jene der ökologiebewussten Bauern. Es kommt auf jeden einzelnen an.

Prof. Dr. Alfred Haiger, BOKU, Wien